

## Beispiele auf einen Blick: Erfolgsgeschichten

### „Ich will doch wenigstens in der Schule etwas Ruhe“

Die Leiterin einer vierten Klasse bat das Mediatorenteam um Hilfe bei einem Konflikt zwischen einer neunjährigen Schülerin und einem gleichaltrigen Jungen, der so eskaliert war, dass es permanent zu nicht in den Griff zu bekommenden Störungen im Unterricht kam.

Laura und Anton\* kamen sehr angespannt ins Mediationszimmer. Laura erzählte aufgebracht, dass Anton ständig lautstark vor allen ihren Namen entstellt habe – aus Laura Damm wurde Laura Dumm und Laura Doof. Anton hielt dagegen und meinte, dass das doch nur Spaß und lustig war. „Außerdem hast Du mich voll gegens Bein getreten und rumgeschrien! Du wirst immer so krass schnell aggressiv!“ Nach gegenseitigen Vorwürfen kam es zu einem Wendepunkt, als Laura im Laufe des Gesprächs sagte: „Ich weiß, dass ich schnell auf 180 bin. Bei mir zuhause ist es gerade schwierig, weil mich mein Bruder oft runtermacht und schlägt; ich will doch wenigstens in der Schule etwas Ruhe.“

Durch aufmerksames Zuhören, genaues Nachfragen, mit Geduld und Fingerspitzengefühl gelang es Schritt für Schritt, die beiden zu beruhigen, sich gegenseitig zuzuhören und für ein zweiwöchiges Versuchsprojekt zu gewinnen. Sie suchten zusammen konkret nach Lösungen, vereinbarten und unterzeichneten folgendes:

- Anton verunstaltet Lauras Namen nicht mehr
- Laura versucht, mit Hilfe eines Stressballs und bewussten Atmens ruhig zu reagieren
- Beide gehen sich aus dem Weg

Nach Ablauf der zwei Wochen kamen die beiden wie besprochen wieder in den Mediationsraum, um mit Unterstützung ihrer Schulmediator\*innen zu besprechen, wie es miteinander klappt und ob es etwas zu verbessern gab. Laura berichtete freudig, dass es ihr viel besser gehe: „Wir sind nicht mehr gemein zueinander, und ich versuche, nicht mehr so hitzig zu sein, wenn mich was aufregt.“ Auf die Frage der Mediator\*innen, was denn geholfen habe, eine Veränderung zu bewirken, antwortete Anton: „Weil Laura so offen von zuhause erzählt hat.“



Die Kinder waren nicht nur glücklich, sondern auch stolz auf sich; denn sie selbst haben die Lösung ihres Problems geschaffen und verstanden, wie es gelingt. Laura kam im Nachfeld weiterhin zu ihren Mediator\*innen, um sich Rat und Begleitung zu holen. Wir blieben dran, in Zusammenarbeit mit der Schule...

### „Gemeinsam eine gute Lösung finden“

Die Klassenleiterin einer 7. Klasse kam auf die Schulmediatorinnen zu und schilderte die Situation in ihrer Klasse. Immer wieder wurde ihr von KollegInnen vorgehalten, dass sich viele Schüler\*innen nicht an die Regeln halten würden, und dass es in der Klasse oft extrem laut und chaotisch zugehe, und die Kinder „nicht im Griff „habe.

\* die Namen sind aus Vertraulichkeitsgründen geändert

Im Gespräch mit der Lehrkraft wurde schnell deutlich, dass sich offensichtlich nicht nur einige KollegInnen unwohl in der Klasse fühlten, sondern auch einige der Schüler\*innen. Von Seite der Schüler\*innen wurde der Wunsch geäußert, dass ihre Schulmediatoren in die Klasse kommen und helfen. In diesen Situationen, in denen das soziale Klima, das Wohlbefinden und die Arbeitsfähigkeit einer Klasse stark gestört sind, eignet sich gut der sogenannte „Klassenrat“. Das Besondere an dieser Methode ist, dass es keine mehrheitlichen Beschlüsse gibt, sondern dass in Ruhe nach Lösungen gesucht wird, die alle mittragen können.



Nach eingehendem Zuhören und dem Sammeln der Probleme einigte sich die Klasse darauf, jede Woche drei Regelschützer zu benennen, die im Falle eines Regelverstoßes eine Karte hochhalten und damit an die Einhaltung der vereinbarten Regeln erinnern. Diese Regelschützer sollten im weiteren Verlauf jeden Montag für die Dauer einer Woche von der Klassenleiterin benannt und aus unterschiedlichen Freundesgruppen ausgesucht werden.

Nach drei Wochen besuchten die Schulmediatoren wie besprochen die Klasse, um zu hören, wie es allen geht. Die Schüler\*innen zeigten stolz die selbst gebastelten Karten für die Regelschützer, beispielsweise mit der Aufschrift „Sei bitte leise!“ und „Keine Beleidigungen!“. Die Kinder berichteten, dass es viel besser klappte mit dem Einhalten der Regeln, dass sie froh seien, weil sie sich die Regeln und das Vorgehen selbst ausgedacht hatten. Auch die Lehrerin war sehr zufrieden. So macht Schule Spaß, so funktioniert Gemeinschaft, so gelingt Bildung.

### "Früher war es so schön"

Zwischen den Erstklässler:innen Marie und Lukas kommt es immer wieder zum Streit, auch mit körperlichen Attacken. Als Marie im Klassenzimmer den Stundenplan von Lukas zerreißt, ihn angreift und zwickt, und Lukas sie erobst anschreit, legt ihnen die Lehrerin nahe, zu den Schulmediatorinnen zu gehen, um dort in Ruhe miteinander zu sprechen. Die Kinder erscheinen mit roten Wangen sichtlich wütend im Mediationsraum.

Nach unserer freundlichen Begrüßung und Einladung, uns erst einmal zu erzählen, was los ist, beginnt Lukas. Er erzählt, dass Marie ihn immer wieder ärgert, dass sie ihn zwickt und schubst, dass sie Sachen von ihm kaputt macht. Marie berichtet, dass Lukas sie heute schon neun Mal gehauen habe, dass er seinen Müll auf ihren Platz wirft. Beide wünschen sich, dass das aufhört.

Wir helfen den Kindern zu beschreiben, wie sie sich fühlen, wenn all das passiert. Wir benennen alles, was kommt, offen, gelassen und wertfrei: Die Wut, die Angst vorm nächsten Zoff, die Angst vor Schimpfe von der Lehrerin, und auch Traurigkeit.

Es stellt sich heraus, dass Lukas und Marie seit dem Kindergarten Freunde waren, dass sie sogar Tür an Tür wohnen, dass sie früher viel Zeit miteinander verbracht und gespielt haben. Auf unsere Frage, seit wann sie sich nicht mehr verstehen, erinnert sich Lukas, dass er bei Marie daheim war und es zweimal passierte, dass er auf der Toilette war und Marie einfach hereingeschaut hat. Das war ihm sehr peinlich, er war „stinksauer“ und „Marie hat das gar nicht verstanden und gelacht“. Marie kann sich daran nicht mehr so genau erinnern. „Und das ist doch auch nicht schlimm“, sagt sie, „wir waren doch Freunde“.

„Wärt Ihr denn gerne wieder Freunde?“, fragen wir die Kinder. Marie antwortet, dass sie in Ruhe gelassen werden möchte und dass sie nicht weiß, ob sie wieder Freundschaft mit Lukas will. Lukas sagt, dass er gerne wieder mit ihr spielen würde.

„Was habt ihr denn früher so alles miteinander gemacht?“, fragen wir weiter. Und so beginnen die Kinder zu erzählen. Sie haben sich zusammen etwas zum Essen und Trinken geholt, sie haben auf der Wohnstraße gegenüberliegende Zimmer und sich früher am Abend vor dem Schlafen aus ihren Fenstern zugewunken und unterhalten. Sie haben sich die Kuschtiere von Lukas´ Mama geliehen und damit gespielt, sie sind zusammen Fahrrad gefahren. Je mehr sie sich erinnern, desto mehr glänzen ihre Augen. „Früher war es so schön!“, sagt Marie mit einem Lächeln. Und Lukas nickt.

Beim gemeinsamen Nachdenken schauen die Kinder, ob und wann sie miteinander spielen könnten. Sie beschließen, als erste Aktion morgen zusammen vom Hort nach Hause zu gehen und sich dann am frühen Abend bei Lukas zu treffen. Und sich Fenster zu Fenster zuzuwinken.

Der Konflikt ist ein typischer Fall bei Kindern, die sich einmal gut verstanden haben und dicke Freunde waren. Dann passiert irgendetwas, was den einen oder beide sehr verärgert, doch sie können es nicht aussprechen oder denken, dass sie es dem anderen schon gesagt haben und nicht verstanden wurden. Weil sie sich eigentlich mögen und nicht begreifen, warum jetzt so der Wurm drin ist, können sie nicht voneinander lassen und ärgern sich ständig, was die Situation verschlimmert. Noch nie haben wir erlebt, dass es zwischen Kindern, nachdem der Zwischenfall gefunden und achtsam besprochen worden ist, nicht wieder gut geworden ist.

Die Kinder haben erlebt und gelernt, wie gut es tut, sich Zeit zu nehmen miteinander zu reden, wie wichtig es ist zuzuhören, wie hilfreich es ist nachzufragen, wie gut es tut, sich zu zeigen und den anderen zu sehen. Das ist soziales Lernen.

### **„Mit Deinen blöden Regeln machst Du alles kaputt“**

Die beiden Drittklässler Benno und Leon kommen nach der großen Pause aufgebracht in unseren Mediationsraum und bitten uns um Hilfe. Die Jungs kennen uns; sie wissen, dass sie bei uns frei reden können, und dass wir sie unterstützen. Die Lehrerin der Kinder weiß Bescheid, dass sie zu uns kommen.



Kaum angekommen erzählt Leon, dass sie „einen schlimmen Streit in der Pause“ hatten, dass Benno ihn ausgelacht und eine Rauferei angefangen habe. Woraufhin Benno sagt, dass Leon ihn beleidigt hätte, und er ihn dann auch. Und dann kam es „irgendwie zur Rauferei“. Wir sehen beiden Jungs an, dass ihnen der Vorfall leidtut und dass sie sich offenbar etwas dafür schämen, dass die Situation so eskaliert ist. Befreundet sind die Kinder nicht, das ist ihnen auch nicht wichtig. Zum Streit kommt es in der Pause beim Fußballspielen.

Im Laufe des Gesprächs stellt sich heraus, dass Benno im Verein Fußball spielt. Er gehört dort zwar nicht zu den besten Spielern, aber für ihn ist Fußball sehr wichtig. Für Leon spielt Fußball keine große Rolle, er kickt bloß gerne mit dem Ball herum und macht „Experimente“, mit denen Benno nichts anfangen kann und die Benno sehr nerven. Deshalb weist er Leon immer wieder zurecht; dem ist das aber egal, und dann kommt es zu Streit und Handgreiflichkeiten. „Mit Deinen blöden Regeln machst Du alles kaputt“, beschreibt Leon seine Perspektive. „Aber Regeln sind beim Fußball wichtig!“, entgegnet Benno.

Wir sprechen darüber, dass Fußballspielen im Verein und in der Pause nicht dasselbe ist. Gemeinsam überlegen wir: Im Verein gibt es einen Trainer, der alles regelt; es geht allen darum, die Technik zu verbessern und als Mannschaft zu gewinnen. In der Pause geht es darum, dass alle Spaß miteinander haben und sich austoben dürfen. Die Interessen und Ziele sind also unterschiedlich, auch die von Benno und Leon. Weil beim Pausenfußball verschiedene Spielstärken dabei sind, hilft es, wenn man das Spiel

hier als Vereinsfußballer nicht ganz so genau nimmt, und dass für die Kinder mehr die Freude im Vordergrund steht. „Ja, dann hat man auch nicht so viel Stress“, sagen die Jungs.

„Habt Ihr Ideen, was Ihr zukünftig beim Pausenfußball anders machen könntet?“, fragen wir weiter. Leon bietet an, dass er nicht mehr so viele den Benno störende Experimente macht. Benno nimmt sich vor, nicht mehr so streng zu sein. Wenn es doch wieder einmal passiert, dann wollen sich die beiden gegenseitig daran erinnern, was sie in der Mediation ausgemacht haben. Genau so schreiben die Jungs es in ihren Einigungsvertrag, unterzeichnen und gehen mit jeweils einer Kopie ihrer Vereinbarung zurück in den Unterricht. Ein weiteres Mal sind die Jungs nicht mehr zu uns gekommen; laut Aussage der Lehrerin klappte es beim Fußballspielen jetzt ganz prima.

In diesem Fall konnten wir die Kinder dabei unterstützen, einen Perspektivenwechsel zu vollziehen und sich in die Lage des anderen hineinzusetzen. Das hat ihnen dabei geholfen, die Wünsche und Bedürfnisse des anderen zu verstehen und zu respektieren – und eine Lösung zu finden, mit der beide gut umgehen können. So entsteht Frieden.

### Ein Hase, eine Ente und das Ende eines Dauerstreits



Zwei 10 Jahre alte Mädchen erschienen aufgebracht im Mediationszimmer. Wütend warfen sie sich gegenseitig an den Kopf, die andere sei doof, fies und gemein. „Sie hat mich extra nicht mitmachen lassen!“, „Aber die hat dauernd über mich abgelästert!“, „Ich?, Nein, Du!“, „Sie hat mich aber total blöd angemacht!“. Nach Ankommen und erstem Einstieg in die Mediation legten die Schulmediatorinnen ein illustriertes Buch auf den runden Tisch: Es erzählt von einem Wesen, das – je nachdem, wie man

es betrachtet – sowohl als Ente als auch als Hase betrachtet werden kann. Auf die Frage, was das denn für ein Wesen sei, antwortete das eine Mädchen: „Das ist ein Hase, ist doch leicht!“ und das andere: „Nee, eine Ente ist das!“. Die MZM Schulmediatorinnen luden dazu ein, sich das Bild zusammen noch einmal genauer anzuschauen, und fragten dann: „Und, wer von Euch hat Recht?“. Die Mädchen überlegten kurz und sagten dann: „Beide!“ Und so begann ein Gespräch darüber, dass es im Leben meistens nicht die eine Wahrheit, sondern Perspektiven gibt. Im nächsten Schritt schilderten die Mädchen, unterstützt durch ihre Schulmediatorinnen, nacheinander, wie sie ihre Konflikte erleben, was sie dabei für Gefühle haben und was sie sich wünschen. Auf diese Weise verstanden sie, was bei der anderen los war, sie verstanden das Dahinter. Sie vereinbarten, dass sie sich beim nächsten Streit erst einmal zuhören wollten. Und dass sie, solange sie das noch nicht alleine hinbekommen würden, wieder zu den MZM Schulmediatorinnen gehen.



### Krach im Lehrerteam



Eine Referendarin kurz vor der Abschlussprüfung, Klassenlehrerin einer 3. Klasse, und eine erfahrene Grundschullehrerin, Co-Lehrerin der Referendarin, hatten monatelang große Probleme in der Zusammenarbeit. Ständig kam es zu belastenden Streitereien ohne Einigung. Die sehr verschiedenen Persönlichkeiten machten es den beiden Frauen schwer, ihre pädagogischen und methodischen Vorstellungen und ihrem unterschiedlichen Umgang mit den Schülern unter einen Hut zu bekommen, ohne heftig aneinanderzugeraten. Der Referendarin war

unter anderem wichtig, den Kindern mit Respekt und auf „Augenhöhe“ zu begegnen; der Co-Lehrerin war wichtig, dass ihr Unterrichtsstil von den Kindern respektiert wird und die Kinder sich „anständig benehmen“. In drei Mediationsitzungen konnten den Lehrerinnen die jeweiligen Sichtweisen bewusst gemacht und Verständnis für die andere hergestellt werden. Am Ende waren die Lehrerinnen in der Lage, klare Vereinbarungen für eine gute Zusammenarbeit zu treffen.

### Ein Lehrer und sein Neuanfang

Der junge, engagierte Lehrer Manuel Bauer nutzte das Gesprächsangebot der MZM Schulmediator\*innen, weil er das Gefühl hatte, zwar gute Arbeit zu leisten, für jeden einzelnen Schüler ständig da zu sein, aber in seinen eigenen Kraftreserven und Bedürfnissen total auf der Strecke zu bleiben. Er berichtete, dass er mit großer Begeisterung den Lehrerberuf ergriffen hatte, dass er aber seit einiger Zeit immer wieder darüber nachdachte, alles hinzuschmeißen; er fühlte sich völlig erschöpft. Im ersten Beratungsgespräch wurde deutlich, dass die Erwartungen der Gesellschaft, die große Verantwortung, das eigene schlechte Gewissen und der hohe Anspruch an sich selbst als Lehrer enormen Druck aufbauten. Manuel Bauer erkannte, dass es nicht notwendig war, seine Identifikation mit dem Bild des „allwissenden Lehrers“ aufrecht zu erhalten. Im Rahmen der MZM Beratung entwickelte er mit Perspektivenwechsel ein Bewusstsein dafür, dass die Schüler\*innen ihn sogar ernster nahmen, wenn er offen damit umging, manchmal selbst etwas nicht auf Anhieb zu wissen. Ihm war und ist sehr wichtig, den Schüler\*innen verlässlich Zutreffendes zu vermitteln. Deshalb durfte er es sich erlauben, etwas nachzusehen und zu überprüfen und das den Schülern auch zu sagen. Bereits nach zwei Wochen berichtete Manuel Bauer, dass er viel entspannter im Unterricht sei, und dass er spürte, wie sehr die Freude an seinem Beruf zurückkehrte.



### Eine Mittelschülerin in Not

Verena aus der 8. Klasse, seit einigen Monaten neu in der Schule, tat sich schwer mit dem Anschluss in der Klasse. Der sehr wohlwollende Lehrer meinte, er käme nicht an sie heran; die Mitschüler\*innen hät-



ten beständig Signale ausgesendet, dass Verena willkommen war – doch sie reagiere oft richtig abweisend. Die Schüler\*innen würden aus ihrem Verhalten nicht schlau, und die Situation um Verena entwickle sich zu einer mobbingähnlichen Dynamik. Verena habe sehr viele Umzüge und viele Schulwechsel hinter sich. Als Verena zum ersten Mal zu ihren MZM Schulmediatorinnen kam, verhielt sie sich nahezu stumm. Einzig über ihre Mimik war erkennbar, dass sie innerlich in Kontakt

mit den Mediatorinnen war. So schlugen sie ihr vor, ihr Fragen anzubieten, und dass Verena nur nicken solle, wenn sie „Ja“ meinte. Damit war sie einverstanden. Es stellte sich heraus, dass Verena von den unzähligen Abschieden und Neuanfängen völlig überfordert war. Die Angebote der Mitschüler\*innen erzeugten in ihr einen Druck, gegen den sie sich zur Wehr setzte. Die Schulmediatorinnen tasteten sich so weit vorwärts, dass sie von Verena den Auftrag erhielten, den Lehrer und die Klasse darüber zu informieren, wie es ihr gerade ging und was ihr jetzt dringend wichtig war: möglichst in Ruhe gelassen zu werden. Dass sie sich Verständnis dafür wünschte, es nicht mit mehr als zwei Mitschüler\*innen am Klassen- oder Mensatisch auszuhalten. Verena wollte ohne Druck entscheiden, wann und wie sie in ihrem eigenen Tempo auf die Mitschüler zuging. Lehrer und Klasse reagierten zunächst überrascht, doch dann entspannte sich die Situation in der Folge. Einige Wochen später war Verena ein gut integrierter Teil der Klassengemeinschaft. Als die MZM Schulmediatorinnen ihr ein paar Wochen später begegneten, freuten sie sich, eine modisch gekleidete, fröhliche Schülerin inmitten von Freundinnen und Freunden anzutreffen; übrigens mit guten Aussichten auf einen Quali-Abschluss. Verena hat ihre eigene Zeit gebraucht, um anzukommen.

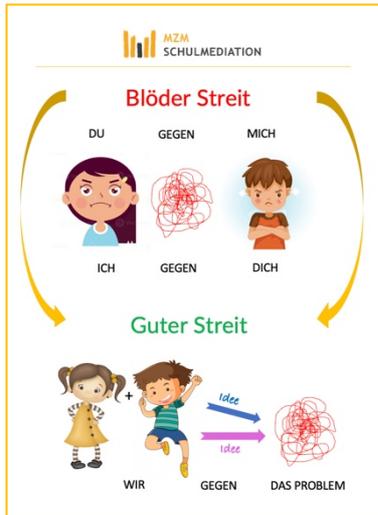
### Jungs, Fußball und kulturelle Welten

Die Schüler Justin und Konrad beschwerten sich darüber, dass Marten beim Fußball in der Pause schubste, schlug, die anderen ärgerte und ein Weiterspielen verhinderte. Marten, noch nicht lange in Deutschland, tat sich sprachlich schwer; die Schulmediatorinnen halfen ihm beim Formulieren, um Gefühle aufzuspüren. Marten drückte aus, dass er in seiner Heimat in der Klasse sehr beliebt und gut in der Schule war. Er war traurig über den Verlust seiner Heimat, darüber, seinen Platz hier noch nicht gefunden und schlechte Noten zu haben. Wenn es in der Pause einmal stressig wurde, fühlte er sich oft hilflos und wurde aggressiv. Außerdem sagte Marten, man habe ihm im Fußballtraining hier beigebracht, dass er Körpereinsatz zeigen solle.



Über das im Laufe der Mediation entstandene gegenseitige Mitgefühl und die Selbsterkenntnisse wurde deutlich: Marten wollte dazugehören; er wusste aber nicht genau, wie. Die drei Jungen schlossen eine Vereinbarung: Marten stellte seine Provokationen und das Schubsen ein; Justin und Konrad waren bereit, Marten zu unterstützen und ihn immer darauf hinzuweisen, falls er doch mal wieder zu heftig werden würde. Auf Nachfrage nach vierzehn Tagen und nochmals nach zwei Monaten lief es bei den drei Jungen anhaltend gut.

Vom Wandel einer Realschulklasse:



Vorher: „Wir haben ja schon alles mit dieser Klasse versucht, was uns eingefallen ist, aber die sind unbelehrbar.“ „Sie können es ja mal probieren, ob Sie weiter kommen...“ „Wir sind ja eh abgestempelt. Die Lehrer wollen zu uns gar nicht mehr rein. Und keiner nimmt uns ernst...“

Nachher (nach vielen Gesprächen in Kleingruppen und mit der ganzen Klasse): „Es gibt eine Vereinbarung. Von allen unterschrieben.“ „Es hat sich echt was verändert!“ „Diese Klasse ist jetzt wieder richtig gut zu unterrichten!“ „Ich gehe als Lehrer gerne hinein.“ „Die sind jetzt lammfromm“, „Die Lehrer nehmen uns jetzt wieder ernst, sie hören uns zu.“